

<b>Zeitschrift:</b>	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
<b>Herausgeber:</b>	Samuel Küpffer, Bern
<b>Band:</b>	2 (1722)
<b>Artikel:</b>	XXXIII. Discours : Thorheit gemeiner und armer Leuten, die es in allem den Grossen gleich thun wollen
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-248535">https://doi.org/10.5169/seals-248535</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXXIII. DISCOURS.

In prato quondam rana conspexit bovem,  
Et tacta invidia tantæ magnitudinis,  
Rugosam inflavit pellem: tum natos suos  
Interrogavit an bove esset latior.  
Illi negarunt. Rursus intendit cutem  
Majore nisu, & simili quæsivit modo  
Quis major esset; illi dixerunt bovem.  
Novissimè indignata, dum vult validius  
Inflare se, rupto jacuit corpore.

*Phædr. Lib. I. 24.*

Als die Frosch einen Ochsen in einer Wiesen ersehen, befragte sie ihre Jungen, ob sie wohl so groß seye als jenes Thier; Die Jungen antworteten aber, daß sie dem Ochsen bei weitem nicht zukehne, darauff sich dann die Frosch aufzublasen angefangen, und fragte, ob sie nun jenem Thier nicht an Größe zu vergleichen wäre, die Jungen aber verneinten es wieder; Darauff dann die hochmuthige Frosch sich so sehr aufgeblasen, daß sie entlich zersprungen.

Zweyter Theil.

Si

Die

**D**ie Schrifft - Steller / welche uns die Morgen - ländische Provinzien beschreiben / bemerken unter anderem/ wie man an verschiedenen Orthen die Affen zu fangen pflege ; Namlich es begebe sich der Jäger in den Wald / in welchem er Affen anzutreffen hoffe / und so bald er einen auff einem Baum erblicke / so spaziere er in leichten Stiften öffers an dem Orth / da er den Affen ersehen / setze sich bißweilen nider/ und ziehe seine Stifel aus / lege sie bald hernach wieder an / und lasse entlich nahe bey der Wohnung des Affen ein par kleine schwere verpichte Stifel ligen / und gehe bald hernach darvon ; darauff dann der Aff herunter steige / und gleich dem Jäger die Stifel anziehen wolle / und also in diesen verpicheten Stiften / in welchen er nicht fortkommen kan / gefangen werde.

Solche Affen / welche alles das / so sie von grösseren sehen und hören / nachahmen wollen / gibt es nicht nur in Morgenland / sondern auch bey uns. Diesen Affen vergleiche ich sonderlich die / welche alles das / so sie von grossen und vornehmen Leuthen gewahren / alsbald nachmachen / und durch diese ihre läppische Nachahmung gleich jenen / ihren Untergang beholen. Dis ist eine gemeine Krankheit gemeiner und unbemittelter Leuthen / welche sich in allem ihrem Thun Grosse und Reiche zum Muster ihrer Lebensart

Arth erwehlen / ohne einige Betrachtung / ob sie ohne Abbruch ihres Vermögens / jenen gleich kommen / und ihren Staat mit weit höheren in Vergleichung setzen können.

Wir wollen bey Lucilio den Anfang machen ; Dieser ist ein gemeiner Burger / seine Vor-Elceren mögen es vielleicht in weltlichem Glück höher gebracht haben als er / weilen er bissher sich mit einer schlechten Profession underhalten müssen . Dennoch will er ganz nicht den Nahmen haben / daß er etwas arbeite ; seine Absichten gehen allezeit nach Ehr und Reichthum / er hat desfweegen seit etwelcher Zeit alle Sorg in seinem Beruff nur seinen Bedienten übergeben ; Ist es umb einen Abend-Trunk zu thun / so gehet Lucilius mit . Will man ein Parthen in eine benachbahrte Statt machen / so sethet sich Lucilius zu Pferdt / wie einer der so viel Renten als er Capital hat . Will man die Jag - Hunde los lassen / so henget Lucilius die Flinten an den Rucken / und ist ein erfahrner Jäger - Meister . Ist ein Gerücht von Staats - Sachen / so stellet sich Lucilius zu den Staatisten / und zeiget dem Alberoni , Lavvs , und anderen grossen Politicis , wo sie einen Schnitzer fallen lassen . Kommen seine Freunde zu ihm / so will er nicht minder seyn als der vornehmste unter ihnen / und bewirthet sie stattlich . Ist es umb eine Kleidung zu thun / so stecket er sich in

Den feinsten Leinwad ; Mit einem Wort / er  
lasset keinem / der mit höchstem Ruhm dem  
gemeinen Wesen dienet / nichts an so genann-  
ter Propreté nach. Seine Kinder erziehet  
er auff eine ganz adeliche Weis / gemeine  
Schuhlen sind vor sie zu schlecht / er dinget  
sich einen eigenen Gouverneur , der stets Auf-  
sicht auff die jungen Prinzen haben könne.  
Was sagt man aber von Lucilio ? Lucilius ,  
horet man aller Orthen / ist ein verständi-  
ger Mann / allein seine Ehrsucht gehet in  
etwas zu weit / seine beste Freunde ermah-  
nen ihne oft / er sollte sich doch belieben las-  
sen / bisweilen etwas zu arbeiten / weilen er  
auff solche Weis eine grössere Hochachtung  
bey jedermann erwerben würde. Aber Lu-  
cilius verachtet die Vermahnungen guter  
Freunden / und wird nicht gewahr / daß die  
ganze Statt über seinen Müßiggang / Fres-  
seren und Ehrsucht murret. Er glaubet /  
ein schönes Kleid ziere so wohl seinen Leib /  
als einen Staats - Mann / und die Lecker-  
Bisslein stehen seinem Tisch auch wohl an.

Carolus ist ein ehrlicher und aufrichtiger  
Mann ; Seine Nahrung kan er ganz leicht  
durch seine Arbeitsamkeit gewinnen / er hat  
auch von seinen Elteren und durch Heirath  
ziemlichen Reichthum erworben. Seine Kin-  
der aber haben seinen Zins - Rodel öfters  
eingesehen. Seine Töchteren wüssen sich  
nicht minder als die ersten Damen der Statt  
in

kostlicher Kleidung aufzuführen / haben gute Bekanntschaft mit der besten Kleider-Macherin der Statt ; So eine neue Arth den Leib zu schmucken in unsere Statt kommt / so muß der milte Vatter alsbald eine gute Summ für diese Artigkeiten aufzuwenden ; Kommt ein Aufwarter / so ist man alsbald bedacht / ohne auff das kostlichste zu empfangen. Unterdessen hat diese Lebens-Manier schon eint und anderen ehrlichen Liebhaber vertrieben / weil man glaubet / das Hauss-Wesen wurde übel mit einer solchen Maitresse versehen seyn. Ubrigens hat man gewisse Nachricht / daß Carolus seit etwelchen Jahren in schlechtem Vermögen / und daß er in wenig Zeit durch seine Miltigkeit gegen seine Kinder sich und die seine ins Ellend stürzen werde.

Es ist wahr / daß Alanus sich niemahlen in kostlicher Kleidung und grosser Gesellschaft sehen lässt ; Er wartet seinem Beruff ziemlich wohl ab ; Er glaubet aber / daß es ihm so wohl als dem grössten Herren erlaubet seye den besten Wein aufzusuchen / seine Kuche mit den kostbarsten Niertlichkeiten anzufüllen / und täglich mit seinem Weib und Kinderen ein schmackhaftes Abend-Essen zu geniessen ; Er bedient sich der allgemeinen Freyheit / welche ihm als einem alten Burger erlaubet / sich nach Belieben in diesem Stück aufzuführen / indeß wird er

seinen Kinderen wenig als etwas von schlechtem Hausrath hinderlassen ; Sie werden auch ihr Lebtag wenig hohe Sprünge in der Welt machen / weil sie nun gewohnt / bey einem wohl - auffgerüsteten Tisch in zwey Stunde lang zu sitzen.

Publius ist ein Mann von einem ansehnlichen Geschlecht / und glaubet desftwegen / es stehe ihm zu / sich seinem Herkommen gemäß auffzuführen. Er hat sich vor etwelcher Zeit eine neue Kutsche / und Knechte angeschaffet / in Kleidung ist er nicht minder kostbahr / allein man zweiflet / ob er diesen seinen Staat lange Zeit werde erhalten können / weil man versicheret / daß die Münz seit etwelcher Zeit anfange rahr zu werden. Seine Kinder werden in ziemlichem Pracht erzogen / und wissen sich auch in solche Hochheit wohl zu schicken / weil sie glauben / es müsse trefflich wohl umb ihren Vatter stehn / sonst er nicht auff eine solche Weis so wohl seine Haushaltung als ihre Auferziehung eingerichtet hätte.

Corinna ist ein Mägden von geringem Herkommen / sie hat durch ihre Geschicklichkeit ein ziemlich Stuck Gelt erworben / allein solches anstat wohl zu verwenden / so hat sie ihr ganz Vermögen an silberne Tabatieren / seiderne Kleider / ein kostliches Bett / Porcellain-Geschier und andere solche Possen verwendet. So bald man ihr Zimmer betrittet /

so glaubet niemand / daß man sich in dem Los-  
samente einer gemeinen Person befindet / weil  
alles mit großer Nettigkeit aufgerüstet ist ;  
Die Auffwart / mit welcher sie ihre Visites  
empfanget / ist so gut als in einem der grös-  
ten Hausern unser Statt ; Sie hat sich  
auch vorgenommen / ihro so viel Kleider / sei-  
dene Strümpff / Pantoffel / Sessel / Caffe-  
tieres &c. anzuschaffen / bis daß sie mit dem  
ersten Frauen - Zimmer unser Statt sich ver-  
gleichen könne. Was hat aber Corinna da-  
mit beholet ? Man sagt aller Orthen / ihr  
Gewinn seye nicht einig ihrer Fertigkeit zuzu-  
schreiben ; sie erhalte durch liederliche Liebes-  
Intrigues mehr als durch ihre Geschicklichkeit.  
Dardurch hat sie auch den Hass verschiedener  
Personen / die ihro sonst gewogen waren /  
auff den Hals gezogen ; Hätte die auffges-  
mückte Corinna ihr Gelt zusammen gelegt /  
hätte sie sich anstat Caffé und Thée eines ge-  
meinen anderen Tranks bedient / so würde  
man besser auf sie zu sprechen können / und fun-  
de sich vielleicht ein anständiger Aufwarter /  
der seine völlige Liebe der nach und nach ins  
Alter und Verachtung sinkenden Corinna  
schenken würde.

Alexander ist ein gemeiner Handwerks-  
Bursch / er hat sich vor wenig Tagen eine  
Maitresse gemacht ; Sein ganz Vermögen  
verwendet er / seine Liebste in schöner Klei-  
dung zu sehen. Thais, seine thorhafteste Ver-  
spro

sprochene / hat etwas wenigs in der Zeit / da sie Kammer - Mägd ware / erworben / sie bringet aber ihr mit grosser Arbeit erworbenes Gelt so liederlich als Alexander durch / damit sie sich alle Sonntag auff öffentlichem Spazier - Gang könne sehen lassen / ihre prächtige Aufführung aber wird bald ein ellend End gewinnen / weil sie den Haß ihrer Frauen auf diese Weis beholet / und mit erstem ihr Urlaub erhalten wird.

Titus hat diesen schantlichen Pracht an geringen und unvermögenden Leuthen seit etwelcher Zeit beobachtet ; Seine stäte Klägten gehen einig über diesen ungeziemenden Hochmuth / und obschon er in Ehr und Reichthum sitzt / so will er dennoch nicht zugeben / daß weder sein Weib / noch seine Kinder auf eine andere als ganz gemeine und burgerliche Weis erhaiten und gekleidet werden ; und steht er billich in Gedanken / daß wann so wohl das frembde und unnöthige Haß - Gerath / als auch kostliches Speis - Werk zu erst bey vornehmen Leuthen in Abgang und Vergeß könnte gebracht werden / so wurde man nicht nöthig haben / solches bey gemeinen Persohnen zu verbieten / als welche sich immer lüsteren lassen / dem Exempel der Grossen nachzufolgen / wann gleich solche Nachahmung / Armut und mit derselben Haß / Verachtung und Spott mit sich führet. Ich glaube auch / der redliche Titus habe das beste Gesetz wider diese Unordentlichkeiten vorgeschlagen / weilen die Römische Republic uns dessen ein Exempel giebet / da zu den verderbten Zeiten des Tiberii der Römische Pracht alsbald gehemmet worden / nachdem die Römische Ritter sich der alten Lebens - Art in Speis und Kleidung bedienet / und dadurch gemeine Leuthe in ihrem Hochmuth und Ehrsucht schamroht gemacht.

Leander.